

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– März 2024 –

---

**The Philosophers and the Bible.** The Debate on Sacred Scripture in Early Modern Thought, hg. v. Antonella DEL PRETE / Anna Lisa SCHINO / Pina TOTARO. – Leiden: Brill 2022. (XIV) 303 S. (Brill's Studies in Intellectual History, 333), geb. € 132,68 ISBN: 978-90-04-41863-9

Wenn im 96. Psalm behauptet wird, der Herr habe „den Erdkreis gegründet, sodass er nicht wankt“, oder wenn es heißt, Josua habe Sonne und Mond angewiesen „stillzustehen“ (Jos 10,12), interpretiert dies niemand mehr als göttliche Beglaubigung des Geozentrismus. Was Exeget:innen heute selbstverständlich anmutet, erschien in früheren Zeiten als revolutionäre Einsicht oder Skandal. Es ist ein Verdienst des vorliegenden Bd.s, daran zu erinnern. Die Anthologie umfasst 16 Aufsätze überwiegend italienischer Phil.historiker:innen zur Rolle der Bibel im Denken der Frühen Neuzeit, mit Schwerpunkt auf dem 17. Jh.

Dem Bd. zu entnehmen ist u. a., dass bereits Campanella vor dem Missbrauch der Hl. Schrift bei Schlichtung naturphil. Streitigkeiten warnte. Er betonte die Existenz der zwei Bücher Gottes – Bibel und Natur –, welche nicht nur niemals in Widerspruch zueinander stünden, sondern für die auch gelte, dass das Studium des einen das Verständnis des jeweils anderen verbessern hilft: „Selbst ein Heiliger kann ohne Wissenschaft [*scientia*] nicht richtig urteilen“ (60). Newton stellte fest, die Hl. Schrift „spreche nicht in der Sprache der Astronomen, sondern der einfachen Leute“. Der Autor des Psalms habe daher nur von der Unbeweglichkeit der Landmasse der Erde reden wollen, die sich eben nicht nach „Art einer schwimmenden Insel“ durch die Ozeane bewegen lasse (287f). Wie Newton wohl auf die Entdeckung der Kontinentalverschiebung reagiert hätte? Spinoza und Galileo gingen weiter: Die Bibel passe sich den Vorstellungen der Masse an (Akkommodation) und treffe deshalb immer wieder buchstäblich *falsche* Aussagen (z. B. 274, 286).

Augenmerk verdient die wenig bekannte Position Christian Wolffs, die *Matteo Favaretti Camposampiero* in seinem Beitrag kompetent rekonstruiert: Die Hl. Schrift konstatiere Phänomene, erkläre sie aber nicht (Naturgeschichte vs. Naturwissenschaft). Wer Josuas Anweisung interpretiert, muss sich fragen, zu welcher Idee des Stillstehens die damalige Erfahrungswelt Anlass gab. Offenbar kann Stillstand für Josua nur bedeuten, dass *die Position* von Sonne und Mond *relativ* zu ihm geraume Zeit unverändert blieb. Über Geo- oder Heliozentrismus ist nichts gesagt. Die „gefährliche“ Idee der Akkommodation lässt sich folglich zurückweisen: Die Josua-Passage ist buchstäblich wahr (274).

Trotz dieser vermittelnden Position wurde Wolff ausgerechnet von seinem verehrten Lehrer Caspar Neumann der „Irreverenz gegenüber der Hl. Schrift“ und des „Spinozismus“ bezichtigt. Neumann selbst nahm an, dass den hebräischen Buchstaben eine „hieroglyphische“ oder wesenhafte Bedeutung (*significatio hieroglyphica*) zukomme, die auf physischen und mechanischen Prinzipien

aufbaue. Aus ihren Benennungen der Naturdinge lasse sich folglich die verborgene Naturphil. der Hebräer ableiten, welche – da direkt von Gott stammend – mit den besten neueren Hypothesen übereinstimme (263f). Nota bene: Die Ähnlichkeit zwischen der kuriosen Auffassung Neumanns und Walter Benjamins mancherorts immer noch ehrfürchtig bewunderter Kritik am Arbitraritätsprinzip der Sprache ist verblüffend: „[E]s beruht der Name, den der Mensch der Sache gibt, darauf, wie sie ihm sich mitteilt [...]. Auf die Sprache der Dinge selbst; aus denen wiederum lautlos und in der stummen Magie der Natur das Wort Gottes hervorstrahlt, ist diese Empfängnis gerichtet“ (*Über Sprache überhaupt ...* [1916]).

Anna Lisa Schinos Beitrag befasst sich in konziser Weise mit den oft ausgesparten dritten Teilen von Hobbes' *Leviathan* und *De Cive*. Der größte politische Philosoph der Neuzeit demonstriert hier scharfsinnig die Instabilität der Legitimation eines auf Prophetie (statt Gesellschaftsvertrag) gegründeten theokratischen Gemeinwesens. „Die Behauptung, Gott habe im Traum zu einem gesprochen, heißt nicht mehr, als dass er träumte, Gott habe zu ihm gesprochen“ (*Leviathan*, Kap. 32). Ein schöner Fund ist folgende wissenschaftstheoretisch bedeutsame Überlegung aus dem Essay *Du sommeil et des songes* [1643] La Mothe Le Vayers: Beim Träumen wird eine solche Menge an Bildern erzeugt, dass fast immer auch eines darunter ist, das die Zukunft vorwegnimmt. So wie, wer eine große Menge an Pfeilen abschießt, auch fast unvermeidlich einmal *aus bloßem Zufall* das Ziel trifft (82). Interessanterweise haben die Popularität falscher Propheten und die gegenwärtige Replikationskrise in der Psychologie (*p-hacking*) dieselbe Art von Ursache!

Wenn biblische Naturkonzeptionen und Prophezeiungen der Kritik nicht standhalten, dann vielleicht moralische Lehren? Diese Ansicht wurde durch Pierre Bayles berühmten „David“-Artikel (1697) erschüttert, in welchem der erste jüdische König und Ahnherr Jesu Christi als Verbrecher geschildert wird. Wenn selbst ein großer Prophet vor moralischer Kritik nicht gefeit ist, ist es dann nicht nur noch ein kleiner Schritt, Gott selbst einer solchen zu unterziehen? Bayle geht diesen Schritt in seinen zu Lebzeiten veröffentlichten Schriften nicht, sondern nimmt vielmehr an, dass Gottes Gründe für die Zulassung von Leid (anders als Davids) die menschliche Vernunft übersteigen. Stefano Brogi will in seinem Beitrag zeigen, dass Bayle im posthumen Dialog *Entretiens de Maxime et de Thémitte* (1707) von dieser offiziellen Linie abgewichen sei: Bayle behaupte dreierlei: (a.) Ein Mensch wird schuldig, wenn er andere wissentlich in eine Lage versetzt, die sie unausweichlich zu Sündern macht; (b.) Gott hat, falls er existiert, Menschen wissentlich in eine Lage versetzt, die sie unausweichlich zu Sündern macht; (c.) moralische Prinzipien gelten unterschiedslos für alle Personen, einschließlich Gott: Die Unterminierung einer universalen Moral sei für Bayle ein größeres Übel als der Atheismus, dessen Anhängern er bekanntlich als erster prominenter Aufklärer die Fähigkeit zu bürgerlich-moralischen Tugenden bescheinigt hatte. Aus all dem ergebe sich, so Brogi (154f), dass die Berufung auf die Unergründlichkeit Gottes für Bayle verstellt sei (und der Atheismus die logische Konsequenz!?).

Doch so einfach verhält sich die Sache nicht. Bayle betont in den *Entretiens*, dass es manchmal vernünftig sein kann, an einer Position festzuhalten, *obwohl* man auf schlagende Einwände gegen sie keine Antwort hat. Es könne z. B. rational sein an die unendliche Teilbarkeit einer Linie zu glauben, auch wenn man keine Lösung für Zenons Paradoxien kennt. Genauso kann es vernünftig sein, an die Existenz eines vollkommenen Gottes *und* an die Universalität der Moral zu glauben, obschon man nicht anzugeben weiß, warum Gott bestimmte Übel zulässt oder bewirkt. (Wenn zwei – z. B. Gott und Mensch – das Gleiche tun, heißt dies, selbst universale Prinzipien unterstellt, nicht *zwingend*, dass es

auch gleich zu bewerten ist.) Dieselbe Strategie wurde später von Leibniz, Kant (*Über das Mißlingen ...* [1791]) und den sog. „skeptischen Theisten“ verfolgt. (Sie geht m. E. nicht auf, aber das ist, contra Brogi, eine *lange* Geschichte.)

Leider wirkten nicht alle Beiträge des Bd.s so anregend auf mich wie die besprochenen. Um auf Perlen zu stoßen, muss man sich oft erst durch spröde geschriebene Passagen hindurchquälen, die für die Expert:innen kaum Neues und für die Laien wenig von allgemeinem Interesse erbringen. Im Vergleich zu angelsächsischen Phil.historiker:innen fällt das geringe Bemühen um *systematische* Darstellung, geschweige denn Prüfung, von Argumenten auf. Alle Beiträge zeugen jedoch von hoher Professionalität und liefern solide Informationen zu den behandelten Autoren: u. a. Kepler, Mersenne, Descartes, More, Biddle, Conway, Pascal (instruktiv: zum Entstehungskontext des *Pensées*-Fragments L974/S771), Spinoza (u. a. zur Diskussion der Autorschaft des Pentateuchs; zum Motiv des ins Herz eingeschriebenen Gesetzes) und Wittich. Wer die Gelegenheit zum Durchstöbern des Buches hat, sollte sie nicht verstreichen lassen.

Über den Autor:

*Christian Weidemann*, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophisch-Theologische Grenzfragen der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum (christian.weidemann@rub.de)